„Winnetou" zivilisiert sich und verdient sich eine Orange

Ein Backfisch interviewt Klaus Veith

„Winnetou" hat sich zivilisiert und lüftet — fast — sein Geheimnis. Doch dies findet ihr erst am Schluß des Interviews.

Wenn ein junges, noch nicht einmal 16jähriges Mädchen daran geht, zum ersten Male in seinem Leben einen Schauspieler zu interviewen, so ist dies, ihr könnt es mir glauben, eine äußerst schwierige Sache.

Einen Linzer Schauspieler hatte ich mir deshalb als Opfer auserkoren, weil mir erstens Hollywood mit seinen Prominenten doch ein wenig zu sehr aus der Hand lag, und weil ich zweitens nicht einsehen konnte, daß nicht auch prominente Schauspieler, über die wir in Linz ja in guter Auswahl verfügen, sich für meine Zwecke sehr gut eignen sollten.

Als spezielles Opfer hatte ich mir nun für meinen ersten Versuch den Schauspieler Klaus Veith auserkoren, weil ich ihn schon etliche Male auf der Bühne gesehen hatte, weil er mir überdies gefallen hatte, und weil ich daher drittens hoffen zu dürfen glaubte, daß er mir über mein bängliches Herzklopfen am nettesten hinweghelfen würde. Genau so ist es dann auch gekommen.

Als Herr Veith sich von seiner Überraschung erholt und mich als Interviewerin anerkannt hatte, ging das Weitere eigentlich überraschend einfach vor sich. Die Fragen, die ich zu stellen beabsichtigte, hatte ich vorsorglich daheim schon aufgeschrieben, da ich sicher war, sie vor lauter Aufregung im ungeeignetsten Augenblick zu vergessen.

Die erste Frage, welche Rollen er am liebsten spiele, gibt uns — so banal sie ihm auch klingen mochte — doch einen schönen Einblick in sein umfang- und abwechslungsreiches Repertoire, als da sind Egmont, Peer Gynt, Gyges, Laster, Fiesko, Goring („Idealer Gatte"), Maximilian („Maximilian und Juarez"), Siegfried („Die Nibelungen") und Marquis Posa. Auf die Frage, wie er mit seinen jetzigen Rollen zufrieden sei, meinte Herr Veith, er könne sich zwar etwas Schöneres vorstellen, aber er habe sich auch mit dem Tellheim schon gut angefreundet. Besondere Freude machte ihm die große Rolle des Kepler, die ihm, da er vor seiner Theaterlaufbahn Mathematik studiert hatte, geradezu auf den Leib geschrieben ist. Auf meine vorsichtige Frage, ob er auch mit dem Linzer Publikum zufrieden sei, meinte Klaus Veith lachend: „Soweit es ins Theater kommt, ja!"

Und nun etwas, das besonders uns junge Leute und Studenten angeht: Schülervorstellungen. Aus der Antwort zitiere ich wörtlich: „Ich halte sehr viel von Schülervorstellungen Es macht mir wirklich Freude, für junge, vorurteilslose Menschen zu spielen. Wäre es möglich, würde ich sogar in Märchenvorstellungen für kleine Kinder mitwirken!"

Die heikelste Frage, die mich, die ich das Theater so sehr liebe, besonders interessierte, hatte ich für den Schluß aufgehoben: „Was halten Sie von der Theaterkrise?" — Klaus Veith aber lächelte bloß und meinte zuversichtlich: „Theaterkrise? Ach, die gibt es ja gar nicht. Man sollte sie vielmehr Publikumskrise nennen. Und die, das können Sie mir glauben, kleines Kücken, die werden wir Theaterleute ganz bestimmt zu überwinden wissen!" So, da hatte ich's. — Eine kurze Pause. — Herr Veith sah mich mit freundlichen Augen an und wartete geduldig auf weitere Fragen. Mein Vorrat an solchen war aber erschöpft. Gerade wollte ich mir mit einer netten Dankesphrase einen guten Abgang schaffen, als Herr Veith, offenbar in genauer Kenntnis einer Jungmädchenseele, mir liebenswürdig eine Orange anbot und sie mir überdies noch mundgerecht zubereitete. Ob dieser reizenden Geste stieg meine Bewunderung für Klaus Veith ins Ungemessene.

Das arme Opfer meiner Fragerei hatte mir mein erstes Interview wirklich leicht gemacht. Es war sogar so liebenswürdig gewesen, seine Antworten so langsam zu geben, daß ich sie mitstenographieren konnte. Daß ich nachher dennoch Schwierigkeiten hatte, mein eigenes Stenogramm zu lesen, ist nicht Schuld des Herrn Veith, sondern war lediglich meiner begreiflichen Aufregung zuzuschreiben. — Ein paar freundliche Abschiedsworte, eine lächelnde Bitte Herrn Veiths, ich möge ihm und dem Theater auch weiterhin gewogen bleiben — und ich war draußen. Drei Wackersteine beträchtlicher Größe, die mir in diesem Augenblick vom Herzen fielen, polterten mit mir die Stiege hinunter.

Das also war mein erstes Interview. Ich glaube, daß ich mich in absehbarer Zeit von der Aufregung, die mir zur Stunde noch in den Gliedern sitzt, erholt haben werde und hoffe zuversichtlich, wenn sich meine Erfolge in maßgebenden Kreisen herumgesprochen haben, demnächst den neugewählten Herrn Bundespräsidenten über seine Meinung zur großen Weltpolitik befragen zu können.

Vielleicht hat er auch Orangen in seinem Büro.

Lotte M[illegible], Linz.

Linzer Volksblatt

14. IV. 1951

B-6259